

Frühe Ansätze für die Entstehung einer estnischen Mittelschicht Dorpat (Tartu) im 16. und 17. Jahrhundert

von
Georg von Rauch

I.

Die Zeit nach dem Zusammenbruch des Deutschen Ordens in Livland (1558–1562) war, ehe sich die schwedische Herrschaft im 17. Jahrhundert stabilisierte, eine der unruhigsten und schrecklichsten Epochen der baltischen Geschichte. Die russischen Einfälle mit ihren Zerstörungen und Verwüstungen und den Verschleppungen von Teilen der Bevölkerung wechselten ab mit kurzen, halbwegs friedlichen Unterbrechungen. Diese boten dann auch die Gelegenheit zu einer provisorischen Neuordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Besonders grausam traf das Schicksal die Stadt Dorpat. Die Stadt fiel am 19. Juli 1558 – als erste größere Stadt nach Narva – in russische Hände, die Bürgerschaft wurde nach Rußland verschleppt. Besonders zu leiden hatte die deutsche Bevölkerung der Stadt. Schon 1559 wurden die Spitzen der Verwaltung nach Pleskau verbracht, von wo sie nach einiger Zeit zurückkehren durften. Nach einer kurzen Beruhigung kam es 1565 erneut zur Verschleppung der gesamten deutschen Bürgerschaft ins Innere Rußlands. Vom Anlaß wird noch zu sprechen sein. Kaum war sie 1570 zurückgekehrt, folgte nur ein Jahr später eine neue Deportation¹.

Die frühe russische Phase im 16. Jahrhundert ist durch den Hamburger Historiker Norbert Angermann, einen Schüler von Paul Johansen, sehr gründlich erforscht worden. Angermann ist, auch unter Hinzuziehung von russischen Quellen und Forschungsergebnissen, zu neuen Ergebnissen gelangt². Was man bisher noch nicht wußte: Es wurden von den russischen Statthaltern Landgüter an russische Bojaren verliehen, also eine zentralistische Siedlungspolitik begonnen.

Die estnische Bevölkerung Dorpats zwischen 1558 und 1600 war größtenteils von den Verschleppungen verschont geblieben; allerdings hatten die immer wieder auflebenden Kämpfe auch hier viele Opfer gefordert. Hier soll das Augenmerk auf zwei markante Vertreter des Dorpater Estentums gelenkt werden. Sie verdienen es, der Vergessenheit entrissen zu werden, nachdem

1) Vgl. unten S. 506 u. 508.

2) N. Angermann: Studien zur Livlandpolitik Ivan Groznyjs (Marburger Ostforschungen, Bd. 32), Marburg 1972.

der Dorpater Stadtarchivar Titus Christiani³ vor rund 70 Jahren versucht hatte, recht verworrene Gerichtsprotokolle zu entziffern, zu untersuchen und zu veröffentlichen⁴. Weitere Quellen dürfte es kaum geben. Es zeigt sich an den Lebenserfahrungen dieser beiden Personen, daß der Fortfall bestehender festgefügtter Ordnungen der Ratsverfassung, vor allem auch im Zunft- und Gildewesen, offensichtlich Möglichkeiten bot, auch auf unkonventionelle Weise voranzukommen. Gemeint sind Martin Kuiwleha und Matthias Kempf. Von Kuiwleha, was im Estnischen soviel wie „Dörrfleisch“ bedeutet, ist in den Akten im Dorpater Stadtarchiv nur diese etwas modifizierte Namensform überliefert.

Charakteristisch für die Livlandpolitik Ivan Groznyjs war, daß er sich mehrerer Mittelsmänner bediente, wie etwa der livländischen Edelleute Johann Taube und Eilart Kruse und des dänischen Herzogs Magnus v. Holstein⁵, eines Bruders König Friedrichs II. Alle drei haben ein sehr negatives Urteil in der Geschichtsschreibung gefunden. Wie dem auch sei: Kruse und Taube, die als Räte des letzten Bischofs von Dorpat⁶ ihre Häuser im Dombezirk der Stadt hatten, haben sich in Moskau für die Rückkehr der 1565 nach Rußland verschleppten Bürger im Jahre 1569 eingesetzt. 1570 traf auch Magnus, vom Zaren zum „König von Livland“ erhoben, in Dorpat ein. Offenbar hatte Ivan vor, die baltischen Provinzen zunächst indirekt als russischen Vasallenstaat an sein Reich zu binden. Magnus schlug seine Residenz in Oberpahlen, das ihm vom Zaren zugewiesen worden war, etwa 35 km nördlich von Fellin, in zentraler Lage des Landes auf.

In dieser Situation entstand in Dorpat der Gedanke, Magnus bzw. seiner jungen Frau (einer Nichte des Zaren) ein Geschmeide zu überreichen. Dessen Herkunft bleibt unklar; es mag in den Wirren der Kriegsjahre seinem bisherigen Besitzer entwendet worden sein. Vielleicht stammte es aus dem Schatz der Domkirche oder dem Besitz des Bischofs. Das Geschenk, dessen Wert man auf 500 Taler schätzte, wurde Magnus von einem Mann mit dem Namen Klaus Schultete (Schultze?) überreicht, der vielleicht Kaufmann, wenn auch nicht gerade Bürger Dorpats war. Uns überrascht hier sein Schwiegervater: Es war der Este Martin Kuiwleha.

3) Titus Christiani aus Walk lebte 1853–1919 und war Stadtarchivar von Dorpat 1905–1919. Vgl. *Deutschbaltisches biographisches Lexikon 1710–1960* (weiterhin zit.: *DbBL*), hrsg. von W. Lenz, Köln, Wien 1970, S. 144.

4) T. Christiani: Martin Kuiwleha und Herzog Magnus von Holstein, mit Beilagen, in: *Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, Dorpat 1912–1920* (1921), S. 21–80; ders.: Matthias Kempf. Pastor in der ersten Russen- und Polenzeit Dorpats, ebenda, Dorpat 1910 (1911), S. 49–91.

5) Die veraltete Monographie von K. H. von Busse: *Magnus, König von Livland. Ein fürstliches Lebensbild aus dem 16. Jh.*, Leipzig 1871, kann jetzt durch eine neue Forschungsarbeit von Ursula Renner in Hamburg ersetzt werden: *Herzog Magnus v. Holstein als baltischer Landesherr und Vasall des Zaren Ivan Groznyj*, im Druck.

6) Hierzu grundlegend: H. v. Staden: *Aufzeichnungen über den Moskauer Staat*, hrsg. von F. T. Epstein, Hamburg 1964.

Kuiwleha hatte im November 1554, also noch zur Zeit der Polenherrschaft, laut Ratsprotokoll als Mitglied der Trägergilde seinen Eid abgelegt und war somit Bürger geworden. Es fällt auf, daß gerade in diesem Jahre eine ganze Reihe von Esten das Bürgerrecht erwarb. Christiani nimmt an, daß Kuiwleha 1530 geboren war. Er hat sich später, schon während der russischen Zeit, auf Ackerbau und Viehzucht verlegt. Er scheint darüber hinaus einen Getreidehandel betrieben zu haben und kam auf diese Weise zu einem gewissen Wohlstand. 1570 verheiratete er seine Tochter Grete an den Deutschen Klaus Schultete. 1582 erhielt er, nachdem die Polen sich in den Besitz der Stadt gesetzt hatten, vom polnischen Regierungskommissar Loknicki ein Steinhaus in der Quappenstraße und einen Garten am Kirrumpähschen Wege, worunter wohl die Rigasche Landstraße zu verstehen ist. Zu der Zeit war Kuiwleha schon Kirchenältester der estnischen Gemeinde von St. Katharinen an der Jakobsporte geworden. Der Besitz in der Quappenstraße wurde später angefochten, woraufhin der Rat ihm und seiner Frau 1590 die Stadtschmiede in der Breitstraße als Wohnort zusprach. Kuiwleha hat dieses Haus, da er keine männlichen Nachkommen hatte, der Johanniskirche vermacht. Den Garten am Kirrumpähschen Wege erbt seine zweite Tochter Magdalene.

Christiani gelang es, festzustellen, wo das Ackerland, das Kuiwleha bewirtschaftete, lag. Kuiwleha muß Pächter eines Kirchenlandes außerhalb der Stadtgrenze gewesen sein, das in einigen Quellen das „Propstland“ genannt wird und nachher in den Besitz des Großkaufmanns Wilhelm Pepler überging. Die nach ihm benannte Peplerstraße, die Teich-, Garten- und Rigasche Straße miteinander verband, bestand noch bis 1944; an ihr lag auch die neue Marienkirche. Dem strebsamen Kuiwleha, der als Träger begonnen hatte, schien angesichts seiner beruflichen und wirtschaftlichen Erfolge ein durchaus gesichertes Alter bevorzustehen. Aus einer Übertragung des Gartengeländes seiner Tochter Magdalene an eine Tante im Jahre 1609 geht jedoch hervor, daß Kuiwleha in diesem Jahr bereits verstorben war.

Allerdings waren die Zeitläufte unruhig genug, um unerwartete Zwischenfälle nicht auszuschließen. Kuiwleha wurde in den 1570er Jahren in einen Prozeß verwickelt, der mit zwei Revisionen sich bis in die Mitte der 1580er Jahre erstreckte. Er gefährdete ernstlich seine Existenz, nicht nur die wirtschaftlichen Grundlagen: Es ging um Leib und Leben. Was war geschehen? Kuiwlehas Schwiegersohn Schultete war mit dem deutschen Kaufmannsgehilfen Hans zur Hellen bekannt, einer der dunkelsten Gestalten dieser verworrenen Affäre. Hellen hatte einen abenteuerlichen Plan ausgeheckt: Ein auf nicht geklärte Weise in seinen Besitz gelangtes Silbergeschmeide im Wert von 500 Talern Herzog Magnus von Holstein, dem neuen „Landesherrn“, offensichtlich für seine Frau, die neue „Königin“, bestimmt, darzubringen. Da Hellen verreisen mußte, übergab er das Geschmeide Schultete. Als Sicherheit diente ihm eine Unterschriftensammlung, in die auch Kuiwlehas Name hineingeriet; Christiani vermutet, die Eintragung sei gefälscht worden.

1570 reichte Hans zur Hellen eine Klage beim russischen Wojewoden von Dorpat auf Rückgabe des Wertobjektes ein. War es ein Zufall, daß gerade im selben Jahr Magnus sich acht Wochen lang, von März bis Mai 1570, auf der Durchreise nach Moskau in Dorpat aufhielt? Das Geschmeide scheint mittlerweile abhanden gekommen zu sein. Die Klage wurde vom Wojewoden an den russischen Bischof weitergeleitet. Bei einer Revision appellierte Hellen dann sogar an den Zaren. Hellen, dem vielleicht ohnehin wegen seiner Handelsgeschäfte der Weg nach Moskau bekannt war, wollte sich hier persönlich für die Sache einsetzen; er hatte freilich nicht mit dem plötzlichen Überfall der Tataren auf die russische Hauptstadt im Jahre 1577 gerechnet, der es Ivan IV. verständlicherweise nicht erlaubte, sich mit derartigen Lappalien zu befassen. Er verwies den Kläger an den Dorpater Rat. Christiani hat große Mühe gehabt, sich in den z.T. russisch geführten und dazu noch nur bruchstückhaft vorliegenden Gerichtsprotokollen zurechtzufinden; völlige Klarheit hat er in die Angelegenheit nicht bringen können. Vom Geschmeide ist nachher keine Rede mehr, vielleicht hatte Schultete es schon längst zu Geld gemacht.

Man darf im übrigen nicht übersehen, daß bald darauf, im Herbst 1571, der Handstreich von Taube und Kruse, zweier livländischer Edelleute aus dem Dorpater Raum, stattfand, die sich der Stadt bemächtigen wollten, um sie den Polen anläßlich ihres Frontenwechsels von Rußland zu Polen zu übergeben. Der Handstreich mißlang. Moskau reagierte darauf mit einer erneuten Verschleppung eines Teils der deutschen Bevölkerung ins Innere Rußlands. Für den weiteren Verlauf der Affäre und für Kuiwlehas persönliches Schicksal war es allerdings ein Glück, daß gerade in dieser Zeit für Dorpat ein weiterer Umschwung erfolgte. Das Eingreifen Polens unter der Führung König Stefan Bathorys wurde zur Wende für den Großen Livländischen Krieg. Die Russen mußten sich aus Livland zurückziehen, als die Polen ins russische Hinterland vorgestoßen waren und Pleskau bedrohten. 1582 rückten polnische Truppen auch in Dorpat ein; es trat eine relative Stabilisierung ein. Ein neuer Rat ließ sich von der Schuldlosigkeit Kuiwlehas überzeugen; er erhielt sein Vermögen zurück.

Freilich ließ Hellen noch immer nicht von der Verfolgung Kuiwlehas ab. Der Abenteurer war mittlerweile, in Ermangelung anderer würdigerer Bewerber, Kirchenvorsteher der deutschen St. Johannis-Gemeinde geworden und hatte einen Fürsprecher in der Person des Bürgermeisters Johann Grölich (1583–1588). 1584 veranlaßte er eine zweite Revision des Prozesses. Obwohl der Kläger wieder neue Zeugen auftreten ließ, bestätigte das Gericht jetzt endgültig den Freispruch für Kuiwleha. Dabei fiel auch ins Gewicht, daß Hellen die Zeugen, darunter Schultetes Witwe Grete, Kuiwlehas Tochter, zu bestechen versucht hatte. Hellen verschwindet fortan aus den Quellen: eine typische Figur in Übergangszeiten.

Im übrigen war auch Klaus Schultete inzwischen verstorben. Vom Verbleib

des Geschmeides hört man nichts mehr. Aber auch über Kuiwlehas letzte Jahre ist nichts in Erfahrung zu bringen. Er scheint nach dem abermaligen Wechsel von der polnischen zur schwedischen Herrschaft, er wäre 1600 siebzig Jahre alt geworden, in Frieden gestorben zu sein.

II.

War Kuiwleha eher einer der „Stillen im Lande“, so stellt sich Kempf mehr als eine Kraftnatur dar. Auch er ist uns aus Prozeßakten jener wirren Jahre des mehrfachen Machtwechsels in Stadt und Land bekannt geworden. Daß Kempf im Gegensatz zu seinem Landsmann Kuiwleha einen deutschklingenden Namen trägt, besagt nicht viel: Erst viel später wurde der Nachname zu einem Element bewußter nationaler Selbstbestimmung⁷. Matthias Kempf⁸ war ein estnischer Schneider, der es zu Wohlstand gebracht hatte. Er besaß ein Haus in der Jakobstraße und außerdem einen Garten in der Vorstadt. Es gab estnische und deutsche Schneider, und es ist anzunehmen, daß auch die estnischen Mitglieder der Zunft waren. Der deutsche Schneider Johann Meyer, dessen Eltern in der Russenzeit ums Leben gekommen waren, besaß z. B. in der Stadt einen „reichen Grundbesitz“⁹ und wurde 1582 sogar Ratsherr und Armenvorsteher.

Um 1565 traten allerdings zwei Ereignisse ein, die in Moskau als Alarmzeichen wirken mußten. Im April dieses Jahres spielte in Pernau, wo die Russen erstmals an den Rigaschen Meerbusen gelangt waren, die Bürgerschaft die Stadt den Polen in die Hände. Das andere Ereignis traf die Moskauer Herrschaft Ivans IV. auf das Empfindlichste: Noch im selben Jahre entschloß sich der russische Wojewode von Dorpat, kein anderer als der bekannte Vertraute des Zaren, Fürst Andrej Kurbskij, zu den Polen überzulaufen. Von dort aus hat er dem Zaren seine berühmten Anklagebriefe geschrieben¹⁰. Die Aufregung in Moskau muß nicht gering gewesen sein. Der Zar befürchtete, daß Kurbskij Gesinnungsgenossen unter der Dorpater Bürgerschaft hatte, und gab den Befehl, die ganze deutsche Bevölkerung erneut zu deportieren. Die Verschleppten kamen nach Kostroma und Vladimir, nach Uglič und Nižnyj Novgorod. Dorpat verlor zum dritten Mal seine gesamte deutsche Bürgerschaft; – mit Ausnahme von drei Männern, die wahrscheinlich krank waren und zu-

7) Vgl. S. 514f.

8) Die evangelischen Prediger Livlands bis 1918, hrsg. von M. Ottow und W. Lenz (sen.), Köln, Wien 1977, S. 292.

9) R. A. v. Lemm: Dorpater Ratslinie 1319–1889 und das Dorpater Stadtamt 1878–1918 (Wiss. Beiträge zur Geschichte u. Landeskunde Ostmitteleuropas, Bd. 48), Marburg 1960, S. 102.

10) Über ihn s. neuerdings Inge Auerbachs umfassende Monographie: A. M. Kurbskij. Leben in ostmitteleuropäischen Adelsgesellschaften im 16. Jh., München 1985.

rückblieben¹¹. Der estnische Historiker Enn Tarvel schätzt die Zahl der Verschleppten auf ca. fünfhundert¹². Sie wurden bis 1569/70 festgehalten. Unter ihnen befanden sich auch die deutschen Geistlichen. Man weiß wenig über das Leben in Dorpat in den vier bis fünf Jahren nach dieser Verschleppung. Es könnte sein, daß die ganz wenigen Verbliebenen sich in dieser Lage an Kempf mit der Bitte wandten, sie kirchlich zu betreuen. Jedenfalls hat er das getan. Auch wenn er keine geistliche Ausbildung hatte, könnte er schon als junger Mensch Pastor Wettermann, der eine sehr bekannte Persönlichkeit unter den Dorpater deutschen Pastoren war, zur Hand gegangen sein. Auf diese Weise könnte er auch Deutsch erlernt haben. Kempf hat die deutsche Gemeinde mindestens bis 1583 versorgt.

Bald gab es neue Unruhe in der Stadt. Am 11. Oktober 1571 machten, wie schon erwähnt, zwei Parteigänger Moskaus, die Edelleute Johann Taube und Eilart Kruse, mit Hilfe einer Reiterabteilung des Reinhold Rosen einen Handstreich auf Dorpat, um für ihren beabsichtigten Übertritt zu den Polen – nach dem Muster Kurbskijs – nicht mit leeren Händen zu kommen. Der leichtfertig angelegte Plan mißlang; Rosen fiel, Taube und Kruse flüchteten nach Polen. Moskau reagierte prompt mit einem Blutbad an der in der Marienkirche versammelten Gemeinde; die Kirche wurde anschließend verwüstet. Danach wurden erneut deutsche Bürger verschleppt. Diesmal dauerte die Verbannung nur einige Jahre. 1577 scheiterte der letzte Versuch Moskaus, sich Revals zu bemächtigen.

Schon 1570 war Herzog Magnus von Holstein im Auftrage des Zaren mit einem russischen Heer von 20000 Mann vor Reval erschienen, das die Stadt vom August 1570 bis zum März 1571 einschloß. Reval verteidigte sich mit seinen geringen Kräften mit Erfolg, auch wenn Seuchen und Versorgungsschwierigkeiten die Bewohner schwer bedrängten. Die Verteidigung wurde zu einem vollen Erfolg: Magnus mußte schließlich die Belagerung abbrechen. Jetzt, am 22. Januar 1577, standen die Russen erneut vor der Stadt. Der Chronist Balthasar Rüssow spricht diesmal von 50000 Mann¹³. Es war ein Glück für Reval, daß die Russen sich schon nach sieben Wochen wegen eines schon er-

11) O. Freymuth: Tartu linn aastail 1558–1625 [Dorpat in den Jahren 1558–1625], in: Tartu [Dorpat], Tartu 1927, S. 45ff. Eine Liste der Verschleppten bringt Baron H. v. Bruiningk: Über die Abführung der deutschen Einwohner Dorpats in die Gefangenschaft nach Rußland 1565, in: Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte u. Altertumskunde zu Riga 1903, S. 36–44.

12) Vgl. E. Tarvel, S. 96ff., in: R. Pullat: Tartu ajalugu [Geschichte der Stadt Dorpat], Tallinn 1980.

13) Über die Chronica der Provintz Lyfflandt s. A. Frhr. von Taube: Der Untergang der livländischen Selbständigkeit. Die livländische Chronistik des 16. Jahrhunderts, in: Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung, hrsg. von G. v. Rauch, Köln, Wien 1986, S. 30–33. Der bekannte estnische Schriftsteller Jaan Kross hat in seinem dreibändigen großen Roman „Das Leben des Balthasar Rüssow“ (in deutscher Übersetzung bei Rütten und Loening, Berlin[-Ost] 1986, Bde. 1–3) intensiv auch diese Vorgänge behandelt.

wähnten unerwarteten Angriffs der Tataren auf Moskau veranlaßt sahen, die Belagerung abzubrechen.

Im selben Sommer erschien der Zar allerdings persönlich an der Spitze seines Heeres in Livland, diesmal im Süden der Provinz. Hier war Schloß Wendens, die einstige Residenz des Ordensmeisters, das Angriffsziel. Die ganze Bevölkerung des kleinen Städtchens, Frauen, Kinder und Greise, flüchtete hinter die Mauern des Schlosses, das als die stärkste Befestigung des Landes galt. Als keine Hilfe in Sicht war, entschloß sich der Kommandant zu einer Verzweiflungstat: Er sprengte die Burg nach fünftägiger Belagerung mit allen Menschen, die dort Zuflucht gesucht hatten, in die Luft^{13a}. Inzwischen hatte sich der neue polnische König, Stefan Bathory, zum Kampf gegen Moskau gerüstet. Ein Flankenangriff an Südlivland vorbei in Richtung Pleskau veranlaßte Ivan Groznyj, das Land in Eile zu verlassen – Livland war wieder einmal vor dem Zugriff Moskaus gerettet¹⁴. Die entscheidende Wende trat dann im Februar 1582 ein: Die Polen besetzten jetzt ganz Livland. Nur Riga hielt noch einige Zeit an der Zugehörigkeit zum Deutschen Reich – bis 1583 – fest. Die Stadt Dorpat, jetzt auch polnisch, erhielt ihre früheren städtischen Privilegien zurück¹⁵. Die polnische Phase ist erst 1977 durch das Buch des estnischen Historikers Vello Helk vom dänischen Reichsarchiv Kopenhagen in ihrer Auswirkung auf Dorpat ausführlich untersucht und dargestellt worden^{15a}.

Bald danach, Mitte 1582, scheint Kempf der einzige Geistliche in der Stadt gewesen zu sein. Nach dem Standardwerk von Leonid Arbusow d. Ä. über die livländische Geistlichkeit¹⁶ hat Kempf die estnische Gemeinde St. Katharinen „bis 1583“ und die deutsche Gemeinde in der Johanniskirche ab 1582 versorgt. Von einer geistlichen Ausbildung konnte bei ihm keine Rede sein; es kann angenommen werden, daß er vor der Katastrophe einem der Pastoren als Helfer zur Hand gegangen war und dabei sich nicht nur die Führung des Gottesdienstes mit Kenntnis der deutschen Sprache angeeignet hatte. Er muß ein junger Mann mit schneller Auffassungsgabe und gutem Gedächtnis gewesen sein, zugleich war er mutig und entschlossen, für die Esten, aber auch für die Stadt einzutreten.

13a) Hierzu G. Rathlef: Der Fall Wendens, in: Baltische Monatsschrift, Bd. 35, 1888, S. 388–426.

14) Zur allgemeinen Lage: Neben F. T. Epsteins „Heinrich v. Staden“ – W. Kirchner: The Rise of the Baltic Question, Newark 1954.

15) T. Christiani: Dorpats Erstes Privileg in polnischer Zeit (Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, Bd. 22, H. 3), Dorpat 1910.

15a) Vello Helk, jetzt am Dänischen Reichsarchiv in Kopenhagen, hat das grundlegende Werk zur Geschichte der polnischen Epoche geschaffen: „Die Jesuiten in Dorpat 1583–1625. Ein Vorposten der Gegenreformation in Nordosteuropa“ (Odense University in History and Social Sciences, 44), Odense 1977.

16) L. Arbusow d. Ä.: Livlands Geistlichkeit vom Ende des 12. bis ins 16. Jahrhundert, in: Jb. für Genealogie, Heraldik und Sphragistik, Mitau 1900, S. 33–88; 1901, S. 1–160; 1902, S. 39–134.

Bei der Verschleppung der Geistlichkeit waren zunächst anscheinend alle deutschen Pastoren betroffen gewesen. Von ihnen war eindeutig Johann Wettermann die bedeutendste Persönlichkeit. Man hat vermutet, daß er ein Sohn des Ratsherrn Andreas Watermann war, der 1550 erwähnt wird. 1542 ist er Stipendiat des Dorpater Rates in Wittenberg, machte seinen Magister, heiratete um 1547 und war seit 1553 Kaplan, dann Prädikant an der St. Marienkirche in Dorpat¹⁷. Ivan Groznyj hatte der Stadt zunächst am 6. September 1558 freie Religionsausübung und den Besitz der Kirchen garantiert¹⁸. Dann änderte sich sein Verhalten: 1565 wurde auch Wettermann nach Rußland verschleppt. Es muß dem Zaren zu Ohren gekommen sein, daß er ein gelehrter Mann war: Daher beauftragte er ihn mit der Sichtung seiner Kremllibliothek, eine Aufgabe, die dieser zur größten Zufriedenheit erfüllte¹⁹. Pastor Wettermann durfte 1570 nach Dorpat zurückkehren. Er war aber soweit geschwächt, daß er sein Amt nicht wieder aufnehmen konnte, 1571 ist er gestorben. Von Pastor Johannes Meyer ist nur soviel bekannt, daß er ca. 1571 (vielleicht infolge des Handstreichs von Taube und Kruse?) den Verstand verlor^{19a}.

Mit der polnischen Herrschaft trat ein ganz anderes Problem auf: Die evangelische Gemeinde wurde mit der Gegenreformation konfrontiert, die von den Jesuiten mit großem Eifer vorangetrieben wurde. Im Februar 1582 hatten die polnischen Truppen Dorpat besetzt. Noch im selben Jahre wurde von der polnischen Obrigkeit ein neuer Rat gebildet²⁰. Mit dem Einzug der Jesuiten im März 1583 schien die Gegenreformation zu triumphieren, und die Protestanten waren in die Defensive gedrängt²¹. Kempf wurde durch die Übergabe der Katharinenkirche an den Jesuitenorden persönlich getroffen, auch wenn die Johanniskirche, an der er jetzt sowohl die deutsche als auch die estnische Gemeinde übernahm, die ältere und größere Kirche war²². Schon am 29. Juli 1582 hatte er hier den deutschen Eröffnungsgottesdienst gehalten. Am Palmsonntag 1583 hielt er seinen ersten estnischen Gottesdienst in derselben Kirche.

Die gegenreformatorische Agitation setzte besonders auf dem flachen Lande ein, wo man, nicht ganz unbegründet, annahm, daß die Reformation noch nicht genügend Fuß gefaßt hatte. Aber auch bei den städtischen Esten sah man Chancen. Das war eine Tatsache, die Kempf ganz besonders erbitterte. Als er einmal die Esten in großen Scharen zur Messe in die Jesuitenkirche eilen sah, übermannte ihn der Zorn. Vielleicht handelte es sich um Angehörige seiner eigenen Gemeinde, der Katharinenkirche. Er griff jedenfalls zum Stock und suchte die Kirchgänger gewaltsam vom Betreten der Kirche abzu-

17) Vgl. Die evangelischen Prediger Livlands (wie Anm. 8), S. 475.

18) Freymuth (wie Anm. 11), S. 46.

19) Angermann (wie Anm. 2), S. 62.

19a) Vgl. Anm. 16 u. 17.

20) T. Christiani: Die Neubildung des Dorpater Rates zu Beginn der Polenzeit, Dorpat 1919.

21) Vgl. Helk (wie Anm. 15a).

22) Tarvel (wie Anm. 12), S. 97.

halten²³. Wenn es in den Quellen heißt, die „abtrünnigen Esten“ seien „auf Querstraßen und Winkelgassen“ zu den Jesuiten gekommen²⁴, so zeigt das, welchen Respekt sie vor Kempf hatten. Das muß sich kurz vor dem Besuch ereignet haben, den Kardinal Georg Radziwiłł, Bischof von Wilna, Dorpat abstattete. König Stefan Bathory hatte ihn im Mai 1582 zum Statthalter in Livland ernannt. Als Radziwiłł im Herbst 1584 nach Dorpat kam, wurde er besonders von den Jesuiten gefeiert; sie haben ihm vermutlich auch von dem streitbaren evangelischen Prediger berichtet. Radziwiłł befahl den deutschen Prädikanten, sich fortan der „Lästerung des katholischen Glaubens zu enthalten“; Kempf aber entzog er das Recht zu predigen. Immerhin wurde er nicht verhaftet und das Verbot scheint nur kurz Geltung gehabt zu haben²⁵. Erst 1586 wurde er verabschiedet.

Auch der deutsche Pfarrer an der Johanniskirche – es muß sich um Franziscus Berger gehandelt haben, der aus Dresden stammte und in Königsberg studiert hatte – hat die Jesuiten direkt von der Kanzel in gröblicher Weise beschimpft: Sie seien „als Bastarde in die Stadt gekommen“, sie seien außerdem Hurenböcke und verdienten jegliche schimpfliche Behandlung, weil sie auch „von Gott eingesetzte Ehen verhinderten“²⁶. Pastor Berger wußte vermutlich nicht, daß zwei Jesuiten seine Predigt unerkannt in der Menge angehört hatten. Sie meldeten es dem Ordensprovinzial. Berger wurde veranlaßt, in der nächsten Predigt seine Aussagen zurückzunehmen. Obwohl er noch hinzufügte, er habe seine Gelehrsamkeit bei Jesuiten im Prager Gymnasium erworben, half ihm auch dieses nicht im geringsten: Er wurde ein Jahr später verabschiedet²⁷. Er ging nach Wesenberg, wo ihm die schwedisch-protestantische Obrigkeit keinen Grund zu solchen Ausfällen gab. Aber auch sein Nachfolger Christoph Berg machte Front gegen das Verbot der estnischen Predigt vor Protestanten. Es dauerte nicht lange, bis er auf Befehl des katholischen Bischofs von Wenden, Otto v. Schenking, verhaftet und nach Wolmar gebracht wurde. Auf Einspruch der Livländischen Ritterschaft ließ man ihn frei. Dieses Erlebnis hatte ihn jedoch so gebrochen, daß er „lebessatt“ wurde, sich dem Trunk ergab und noch vor 1593 in Dorpat starb²⁸.

Doch zurück zu Kempf. Daß wir mehr über ihn wissen als die spärlichen Angaben über die anderen Geistlichen (und Hilfsprediger) jener Zeitspanne, verdanken wir einem Gerichtsprozeß, den der schon erwähnte Stadtarchivar Titus Christiani 1910 aus den Quellen erschlossen hat. Der Bericht geht von

23) HeIk (wie Anm. 15a), S. 43.

24) Ebenda, S. 44.

25) Ebenda.

26) Ebenda, S. 25; Tarvel (wie Anm. 12), S. 97ff. Vgl. a. Die evangelischen Prediger Livlands (wie Anm. 8), S. 169.

27) HeIk (wie Anm. 15a), S. 25.

28) Die evangelischen Prediger Livlands (wie Anm. 8), S. 168.

einem Trinkgelage beim Bürgermeister Antonius Gerstenzweig²⁹ in seinem Hause in der Schloßstraße aus, bei dem es hoch herging und ein in estnischer Sprache geführter Wortwechsel in einer tätlichen Auseinandersetzung mit Waffen endete.

Bürgermeister Gerstenzweig hatte am 18. September 1583 einige angesehene Bürger der Stadt nebst ihren Frauen eingeladen, darunter den Ratsherrn Hermann Weidner, den Kommandeur der berittenen polnischen Kavallerie Franz Rosocha und den Großkaufmann Wilhelm Pepler, ferner einen Gast aus Hamburg und einen weiteren aus Narva. Pepler war ein sehr bemerkenswerter Mann, man nannte ihn mitunter – im übertreibenden Scherz – den livländischen Fugger. Ihm gehörte ein weitreichendes Gelände im Westen der Stadt jenseits des Domberges: Die Peplerstraße erinnerte noch bis 1940/44 an ihn. Er handelte sowohl mit Lübeck als auch mit Moskau, wo er sich häufig in Geschäften aufhielt. Auch der estnische Kirchenälteste Martin Kuiwleha war geladen, ebenso Matthias Kempf. Zweifellos waren sie schon lange gut miteinander bekannt. „Man sitzt lange an der Tafel bis in den späten Abend“, berichtet Christiani. „Da kommt es zu einem höchst unliebsamen Auftritt, der aller Festfreude ein jähes Ende bereitete und die Gesellschaft unter Angst und Schrecken auseinandertreibt“³⁰.

Der „reiche und übermütige“ Kaufherr Dirik Bergmann³¹ ruft plötzlich dem „ebenso dreisten“ Kaufmann Peter Gunth (meist Gunthe Pepe genannt³²), seit dem 27. August 1583 „Hospitalherr“ der Stadt, laut über den Tisch in estnischer Sprache eine unflätige Bemerkung über dessen Frau zu. Noch ehe Gunth reagieren kann, verweist der ebenfalls anwesende Matthias Kempf dem Bergmann die groben Worte, auch auf estnisch. Ratsherr Weidner fragt ihn, was das bedeute. Kempf übersetzt die Worte ins Deutsche, nicht ohne hinzuzufügen, daß er das „als ein Schelm“ gesagt habe³³. Es war vergeblich, schon greifen Bergmann und Gunth zu ihren Messern! Die Anwesenden schalten sich ein. Den beiden Streithähnen werden die Messer abgenommen; sie müssen, ehe sie diese zurückerhalten, Frieden geloben. Eine Viertelstunde später geht es jedoch wieder los. Jetzt bricht der Zorn Bergmanns erneut hervor, und zwar gegen Kempf; er versetzt dem Herrn Pastor „glubscher Weise“ über den Tisch einen lebensgefährlichen Stich, holt dann noch einmal aus und ver-

29) Ein mit den Polen nach Dorpat gekommener kgl. Zeugmeister, der 1582 in der Stadt erscheint, zunächst als Ratsherr und noch im selben Jahr als Bürgermeister auftritt (bis 1587). Danach ist er beim polnischen Militär „Zeugwart“ für ganz Livland, danach Unterstarost (1594) und im Besitz der Güter Faer und Kayfer ab 1586; Gerstenzweig scheint um 1600 nach Polen zurückgegangen zu sein. Vgl. v. Lemm (wie Anm. 9), S. 68.

30) Christiani, Kempf (wie Anm. 4), S. 49ff.

31) Bei v. Lemm (wie Anm. 9) nicht genannt, wahrscheinlich also nicht Ratsherr. Siehe a. Christiani, Kempf (wie Anm. 4), S. 49.

32) Er starb in Dorpat und wurde am 28. 1. 1586 begraben.

33) Vgl. Christiani, Kempf (wie Anm. 4).

wundet statt dessen die Frau von Pepler! Dessen nicht genug will er noch einmal zustechen, diesmal den Nachbarn. Aber seine Tischdame zur Linken, die Frau von Peter Gunth, hält ihm die Hand fest. Bergmann reißt sich los, die Tischbank fällt um und ausgerechnet die schwangere Frau Gunth erhält einen Stich in den Unterlaib und schreit um Hilfe! Gerstenzweig als Hausherr ruft schnell nach dem Wundarzt Glubowski, dieser legt den ersten Verband an. Matthias Kempf versucht auch jetzt zu vermitteln, vergeblich – er wurde dabei selbst verletzt.

Einige Tage danach erwirkt Gunth die Verhaftung Bergmanns. Seine verwundete Frau wird eines toten oder bald nach der Geburt gestorbenen Kindes entbunden. Der Prozeß sollte sich über Jahre und Jahrzehnte hinziehen. Die Protokolle füllen viele Seiten in zwei der wenigen erhaltenen Protokollbänden des Dorpater Rates, denen Christiani seinen Bericht entnommen hat³⁴.

Daß dieser Vorfall keine Ausnahme war, zeigt übrigens eine Begebenheit ähnlicher Art, zehn Jahre später. Auch diese beschäftigte die Gerichte. Es war im Januar 1592 im Hause von Bürgermeister Johann Grölich³⁵ anlässlich einer Hochzeitsfeier. Hier waren fast noch prominentere Teilnehmer verstrickt: die Edelleute Jürgen Aderkas und Hans Nieroth, die den polnischen Starost von Laisholm, Andreas Orzechowski, beschuldigten, sie überfallen zu haben³⁶, als sie nach Dorpat unterwegs waren. Wie dieser Fall geklärt wurde, ist nicht bekannt.

Kempf hat nach den Vorfällen von 1583 eine Klage beim Niedergericht gegen Bergmann eingereicht. Dieser wurde zu einer Geldstrafe verurteilt, appellierte aber an den Rat und warf Kempf seinerseits vor, er schulde ihm Geld. Diese Reaktion zog endlose Zeugenaussagen nach sich, die Verhandlungen schleppten sich sehr lange hin. Man hat den Eindruck, daß während des Prozesses der eigentliche Täter Bergmann immer mehr in den Hintergrund und Kempf, der sich in ritterlicher Weise gegen die Beleidigungen der anwesenden Damen gewandt hatte und als Schlichter wirken wollte, immer mehr in den Mittelpunkt tritt. Kempf wurden verschiedene Vorfälle aus den unruhigen und unregelmäßigen Jahren zwischen 1558 und 1570 angekreidet; so z. B., er habe damals versucht, sich in den Besitz des Hauses Stralborn³⁷ in der Küterstraße zu setzen, das er – ohne Wissen des Rates – gegen sein eigenes in der Jakobstraße umtauschen wollte. Auch andere Klagen gegen Kempf wurden vorgebracht: Er habe Branntwein gebrannt und verkauft, wobei „die Probe gut war,

34) Ebenda, S. 64f., auf Grund des Ratsprotokolls vom 21. 1. 1592.

35) Nach v. L e m m (wie Anm. 9), S. 70, war Grölich ca. 1537 im „Auslande“ geboren, Notar in Wenden, Besitzer von Haakhof, dann Hausbesitzer in Dorpat, Bürgermeister 1583–1588, 1601 in schwedischer Gefangenschaft. Er starb nach seiner Rückkehr nach Dorpat zwischen 1615 u. 1617.

36) Orzechowski wird auch bei Heik (wie Anm. 15a) mehrfach erwähnt.

37) Thomas Stralborn stammte aus Westfalen, war Ältermann der Großen Gilde, Ratsherr (1549–1552) u. Bürgermeister ca. 1552–1572 u. 1559. Er war der Schwiegersohn des Pastors Johann Wettermann.

nicht aber das Faß“, das schließlich geliefert wurde; er habe in der Russenzeit sich um die Gefangenenseelsorge gedrückt und dergleichen mehr. Man scheint Kempf seine Erfolge, sein Ansehen – die Einladung zu Gerstenzweig zeigt, daß er zu den Honoratioren der Stadt gerechnet wurde – mißgönnt und an seiner sicherlich streitbaren Natur Ärgernis genommen zu haben. Der Prozeß gegen Bergmann scheint nicht zum Abschluß gekommen zu sein, vielleicht auch wegen des schwedischen Einfalls von 1600–1601. Von Kempf ist nach diesen Jahren nichts mehr zu hören. Er dürfte wohl in den 1590er Jahren oder um 1600 verstorben sein, das genaue Datum ist nicht bekannt.

III.

Die beiden Namen Kuiwleha und Kempf sind aus mancherlei Gründen bedeutsam. Zunächst treten sie uns als Kronzeugen jener wirren Zeit zwischen 1558 und 1600 entgegen. Noch wichtiger sind sie der Nachwelt aus einem viel allgemeineren Grunde.

Die Geschichte des estnischen Volkes – bei den Letten ist es nicht anders – ist eine größtenteils anonyme Geschichte ohne Kenntnis der Personen. Sie ist demnach vor allem Sozialgeschichte, aus der erst allmählich einzelne Persönlichkeiten auftauchen. Erst im 19. Jahrhundert treten mit der Bildungsgeschichte führende Exponenten ans Licht. Ihre politische Wirksamkeit tritt dann im 20. Jahrhundert bereits ins grelle Licht der revolutionären Ereignisse um 1905 und führt im Ersten Weltkrieg und den anschließenden Unabhängigkeitskämpfen zur Gründung unabhängiger Staaten und einer eigen-nationalen Führung.

Aus der Chronik Heinrichs von Lettland ist uns neben einer Zahl von lettischen und livischen Namen vor allem der Name von Lembit, dem Anführer der estnischen Stämme, bekannt geworden. Das gewichtige Werk zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte Revals von Paul Johansen und Heinz von zur Mühlen³⁸ hat zahllose estnische Namen ans Licht gefördert; als sprachgeschichtliches Material der Namensforschung, aber auch der Sozialgeschichte. Daß der führende baltische Chronist des ausgehenden Mittelalters, Balthasar Rüssow, Verfasser der mittelniederdeutschen „Livländischen Chronik“ (Chronica der Provinz Lyfflandt, 1584), der Sohn estnischer Eltern gewesen sei, ist eine der vielen Entdeckungen von Paul Johansen³⁹. Aber

38) P. Johansen, H. von zur Mühlen: Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 15), Köln, Wien 1973.

39) Kronist Balthasar Rüssowi päritolu ja miljöö [Herkunft und Umwelt des Chronisten Balthasar Rüssow], in: Tulimuld, Lund 1964, S. 252–260 (von Ewald Blumfeldt übersetzt ins Estnische; das deutsche Original ist leider unauffindbar). Neuerdings sind auch Zweifel an Johansens Hypothesen laut geworden, so z. B. von Küllike Kaplinski: Veel Balthasar Rüssowi päritolust [Nochmals: Die Herkunft Balthasar Rüssows], in: Keel ja kirjandus [Sprache und Literatur], Tartu 1988, H. 2, S. 74–82.

darüber hinaus hat sein unvollendetes Manuskript zur Sozialgeschichte der Stadt, das glücklicherweise von Heinz von zur Mühlen abgeschlossen wurde, eine Fülle von Namen vieler Vertreter der damaligen estnischen Bevölkerung der Stadt bekannt gemacht.

Im übrigen ist es bemerkenswert, daß die Bevölkerung von Dorpat im Jahr 1554 eine geradezu explosionsartige Vergrößerung erfuhr, hauptsächlich durch Zuzug vom Lande. Die Ursache dürfte in einem Anstieg der Landbevölkerung im Dorpater Raum dank der im 16. Jahrhundert günstiger gewordenen Ernährungslage zu suchen sein, sicherlich aber auch in der wachsenden Kriegsgefahr, die sich schon in der Livlandpolitik Ivans III. angezeigt hatte. Im Vergleich zu Reval war der Anteil der Esten an der Gesamtbevölkerung der Stadt in Dorpat bedeutend größer⁴⁰.

Die Entstehung estnischer (ähnlich auch: lettischer) Nachnamen muß sehr früh angesetzt werden. Schon zu Beginn der deutschen bzw. dänischen Herrschaft im 13. Jahrhundert sind uns neben lapidaren Eigennamen auch Beinamen überliefert, die im Laufe des Mittelalters zu richtigen Familiennamen werden sollten. Für den hier behandelten Zeitraum findet sich eine ausführliche Zusammenstellung estnischer Nachnamen aus Dorpater Quellen in der von Raimo Pullat herausgegebenen Geschichte Dorpats, Tallinn 1980; der betreffende Abschnitt stammt von Enn Tarvel⁴¹, wo auch Kuiwleha und Kempf aufgeführt werden⁴². Auf diesen Voraussetzungen ruhten ein gewachsener Wohlstand und eine stärkere berufliche Differenzierung der estnischen Bevölkerung der Stadt. Hierzu gehörte auch die Verbreitung der Familiennamen als Zeichen einer wachsenden Verbürgerlichung der städtischen estnischen Bevölkerung. Mit dem Ende einer langen Friedensepoche im Jahre 1558 und dem Beginn eines 25jährigen Krieges wurde diese Entwicklung abgebrochen. Ungeachtet dessen lief in den anschließenden unruhigen Jahren aber der Prozeß einer allmählichen „Ent-Anonymisierung“ der estnischen Volksgeschichte weiter. Mit der Normalisierung der Verhältnisse in der Schwedenzeit im 17. Jahrhundert trat diese Erscheinung immer deutlicher vor Augen. Hier hat Roland Seeberg-Elverfeldt in seiner gründlichen Untersuchung „Die Einwohnerschaft von Tartu (Dorpat) zur II. Schwedenzeit (1625–1656)“⁴³ viele neue Erkenntnisse, darunter auch Namensmaterial, ans Tageslicht gefördert.

40) Tarvel (wie Anm. 12), S. 51.

41) Ebenda, S. 50.

42) Vgl. hierzu auch G. v. Rauch: Ein Beitrag zur Frage der estnischen Familiennamen im 16. u. 17. Jahrhundert, in: Baltische familiengeschichtliche Mitteilungen 5 (1935), Dorpat 1936, H. 2, S. 27–29.

43) In: Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1933, Tartu 1935, S. 86–147. Eine 1987 unter dem Titel „Religiooni ja ateismi ajaloo Eestis“ [Aus der Geschichte der Religion und des Atheismus] unter Federführung von Dozent Jüri Kiviimäe an der Universität Tartu erschienene Sammlung von Forschungen über das Reformationszeitalter in Estland enthält auch einen Beitrag von Kaja Alt of über die

Für die Übergangszeit zum Ende der Polenherrschaft sind die hier der Vergessenheit entrissenen Gestalten von Martin Kuiwleha und Matthias Kempf charakteristische Beispiele aus der städtischen estnischen Bevölkerung: sowohl für einen individuellen Durchhalte-, aber auch Aufstiegswillen. Sie sind, wenn auch noch ohne ein ausgeprägtes ethnisches Bewußtsein, zu Vorläufern weiterer Vorkämpfer ihres Volkes geworden; es waren freilich noch viele Etappen zum endgültigen Durchbruch nötig. Als Gustav II. Adolf zu Dorpat und Pernau auch die letzten südlichen Grenzgebiete Livlands eroberte, war das gesamte estnisch besiedelte Gebiet vom Finnischen Meerbusen bis Walk unter einheitlicher Verwaltung vereint, 1621 unterwarf sich auch Riga dem schwedischen König, dem „Leu aus Mitternacht“, wie zeitgenössische Dichter Gustav II. Adolf als Vorkämpfer des Protestantismus apostrophierten. Kurland blieb noch bis 1795 ein autonomes Herzogtum unter den Kettlers und Birons unter Oberherrschaft der polnischen Krone, so daß das lettische Siedlungsgebiet erst im Zuge der letzten Polnischen Teilung von 1795, jetzt unter russischer Herrschaft, mit Ausnahme Lettgallens, seine Einheit erreichte.

IV.

Die schwedische Zeit ist im Bewußtsein der Esten bis in die Zeit der Unabhängigkeit hinein als die „gute alte schwedische Zeit“ gewertet worden: vor allem wegen der bauernfreundlichen Agrarpolitik seit dem Beginn der schwedischen Herrschaft. Schon Erik XIV. hatte 1561 in einem Erlaß vor Mißhandlungen der Bauern gewarnt. Karl IX. sorgte sich dann darum, daß die Bauern ihre Kinder in die Schule schickten oder ein Handwerk erlernen ließen. Nach Ordnung des Gerichtswesens bekamen die Bauern ein Klagerecht vor dem Dorpater Hofgericht. Wichtig war ferner, daß immer mehr Volksschulen errichtet wurden, in denen die Küster Elementarunterricht erteilten⁴⁴. Für die Errichtung von Elementarschulen setzte sich in vorbildlicher Weise Bengt Gottfried Forselius ein, den man den Vater der estnischen Volksschule genannt hat. 1684 gründete er in Piiskopi (Bischofshof bei Dorpat) ein Lehrerseminar, an dem im Laufe von vier Jahren 160 estnische Bauernjungen ausgebildet wurden, um als Küster oder Schulmeister zu wirken. Forselius hat mehrere estnische Schüler einmal (oder mehrfach?) nach Stockholm mitgenommen, um sie hier König Karl XI. vorzustellen. Wenn Generalgouverneur Skytte bei der Gründung des Dorpater Akademischen Gymnasiums 1630 verkündete, daß auch Bauernkinder an der Hebung des Bildungsstandes teilhaben sollten,

Versorgung von sogenannten „Armen Schuljungen“ in Reval im 16. Jahrhundert, worin 57 Nachnamen größtenteils estnischer Zöglinge aufgeführt werden: ein neuer Beitrag zur Schul-, aber auch zur Namensforschung. Siehe a. Anm. 45.

44) Tarvel (wie Anm. 12), S. 103. Nach dem tragischen Tod von Forselius († 1688) durch Schiffbruch auf der Reise nach Stockholm hörte die Tätigkeit dieser segensreichen Einrichtung bald auf. Vgl. G. v. Rauch: Die Universität Dorpat und das Eindringen der frühen Aufklärung in Livland 1690–1710, Essen 1943, S. 262.

kann man annehmen, daß nach der Erhebung dieses Gymnasiums zur Universität durch Gustav II. Adolf im Jahre 1632 auch estnische Studenten sich in den Listen der Studierenden finden lassen, bisweilen hinter einem schwedischen Patronymikon verborgen⁴⁵.

Das 17. Jahrhundert ist das Zeitalter der Entstehung der estnischen Schriftsprache. Immer mehr schwedische und deutsche Landgeistliche machten sich an die Übersetzung von Kirchenliedern, des lutherischen Katechismus und Teilen der Bibel ins Estnische und Lettische⁴⁶; nach und nach folgten die Drucklegungen von Gesangbüchern und der gesamten Bibel. Man hat dabei sowohl die südestnische als auch die nordestnische Mundart berücksichtigt. Zum Ende der Schwedenzeit war die Übersetzung des Neuen Testaments ins Estnische von Adrian Verginius fertiggestellt; das Alte Testament sollte zu Beginn der russischen Zeit Anfang des 18. Jahrhunderts folgen.

Es war sehr bezeichnend für das schwedische Regime, daß im Laufe des 17. Jahrhunderts immer häufiger estnische Bewohner das Bürgerrecht errangen. Bemerkenswert ist die Familie des estnischen Kaufmanns Hans Bull, der schon 1608 das Bürgerrecht in Dorpat erwarb und bei seinem Tode 1632 nicht nur seinem gleichnamigen Sohn, sondern auch seinen drei Töchtern ein solides Erbe hinterlassen konnte. Hans Bull jun. wurde 1633 Mitglied der Großen Gilde. Als mißgünstige deutsche Standesgenossen gegen ihn auftraten und dabei auch Gewaltmittel anwandten, trat der Generalgouverneur von Livland, Gabriel Oxenstierna, für ihn ein. Wenige Jahre später setzten neue Intrigen ein; da griff Königin Christina persönlich ein und ordnete beim Dorpater Rat an, Hans Bull als Mitglied der Großen Gilde anzuerkennen⁴⁷. Es gab auch estnische Bürger, die mehrere Häuser in der Stadt besaßen; ein Fleischer z. B. zahlte 1646 die höchste Bürgersteuer in der Stadt. Bürgermeister Bartholomäus Wybers⁴⁸ führt in seinem Hausbesitzerverzeichnis zum Ende der 1640er Jahre 34 estnische Hausbesitzer auf. 1676 erhielten gleichzeitig 14 „Undeutsche“ das Bürgerrecht.

45) Nach der Gründung der Universität Dorpat wurde auch die hier eröffnete, schon eine Zeitlang tätige Elementarschule der Stadt als sog. „Trivialschule“ unter Aufsicht der Universität gestellt. Sie hatte 4 Klassen mit ca. 50–80 Schülern, darunter auch einige Mädchen. (Tarvel [wie Anm. 12], S. 103). Auch einige ehemalige Studenten der Universität Dorpat haben sich darum bemüht, wie z. B. Martin Gilläus, Prediger in Medelpad in Schweden, galt als einer der besten Übersetzer ins Estnische, Simon Blankenhagen (1589–1640), Prediger an der Hlg. Geist Kirche in Reval, der eine Postilla Esthonica verfaßte. Hierzu jetzt A. Tering: Album Academicum der Universität Dorpat (Tartu), 1632–1710, Tallinn 1984, S. 120ff.

46) Zu den estnischen Bibelübersetzungen s. M. Ojamaa, A. u. T. Varmas: Eesti Ajalugu [Geschichte Estlands], Stockholm 1946, S. 166ff.; G. v. Rauch: Die Universität Dorpat und das Eindringen der frühen Aufklärung in Livland, 1690–1710, 2. Aufl. Hildesheim, New York 1969, S. 252ff.

47) Tarvel (wie Anm. 12), S. 93.

48) Bartholomäus Wybers war Bürgermeister von Dorpat 1641–1651 und hinterließ das Manuskript einer Chronik unter dem Titel „Collectanea majora und Collectanea minor“, die früher im Stadtarchiv aufbewahrt wurde (jetzt Staatliches Zentralarchiv).

Das Ende der schwedischen Herrschaft wurde verdüstert durch die schwere Hungersnot der 90er Jahre. Gleichzeitig war das Verhältnis des baltischen Adels zur Regierung gestört durch die sog. Güterreduktion, eine Agrarreform, die viele Privatgüter in Domänen verwandelte. Der Nordische Krieg, der 1700 mit dem glänzenden Siege Karls XII. über Peter d. Gr. bei Narva begann, dann aber über 20 Jahre lang dauerte und immer schrecklichere Verwüstungen zur Folge hatte, lastete diesmal nicht nur auf der städtischen Bevölkerung, sondern vor allem auch auf der Landbevölkerung.

Auch diesmal wirkte sich das Schicksal Dorpats katastrophenhaft aus. Die Stadt wurde nach einer sechswöchigen Belagerung am 12. Juli 1704 gestürmt. Sie hatte schwer durch den Beschuß gelitten. Ein tragisches Geschick traf damals Pastor Adrian Verginius in Odenpäh (Otepää), der, wie schon erwähnt, sich auch um die Bibelübersetzung ins Estnische verdient gemacht hatte. Er wurde, weil er noch vor der Kapitulation der Stadt einige russische Erkundungstreifzüge an der Spitze seiner Bauern angegriffen hatte, verhaftet, in Dorpat gefangen gehalten, gefoltert und im Juli 1706 auf dem Marktplatz enthauptet⁴⁹. Im Februar 1707 wurden dann zunächst Teile der Bürgerschaft ins Innere Rußlands verschleppt, 1709 folgten weitere, insgesamt 1080 Personen. Erst ab 1714 konnten sie in kleineren Partien zurückkehren.

Bemerkenswert für diese Zeit ist ein estnisches Klagelied auf die Zerstörung von Dorpat von dem Küster von Kawelecht K ä s s o H a n s. Dieses echte Produkt einer naiven, aber aussagekräftigen Volkspoesie ist in 32 Versen zu je zehn Zeilen gegliedert, jeder Vers beginnt oder endet mit der Klage: O, ich arme Tartu-Stadt⁵⁰. Es gibt keinen besseren Nachweis für die Bedeutung der

49) F. Bienemann jun.: Die Katastrophe der Stadt Dorpat während des Nordischen Krieges nebst zeitgenössischen Aufzeichnungen (Bibliothek livländischer Geschichte, Bd. III), Reval 1902, Erster Teil, S. 75–83.

50) Als Beispiel hier Vers 1 und 32 nach Bienemann (wie Anm. 49), Zweiter Teil, S. 92 u. 98:

Oh! ma waene Tardo-liin!
 Mes süüdi nüüd siin minnoga?
 Perratu ma olle siin.
 Kes woib mo päle kaeda?
 Mo pat mulle teggi sedda,
 Et mul johtu ni suur hedda,
 Sedde pea nüüd tundma siin.
 Oh! ma waene Tardo-liin!

Oh! olleß mul se õn weel,
 kui teil' om, mo welli nüüd,
 Kittab Jummalad mo meel
 Ning ei tesi ennam süüd.
 Ent nüüd om möda armo-aig,
 See perrast jä ma ötse waik.
 Kiwwi unnik ma olle siin,
 Oh! ma waene Tardo-liin!

Oh! ich armes Tardo-liin!
 Was ist nun aus mir geworden?
 Ganz verlassen bin ich hier.
 Wer will jetzt noch auf mich sehen?
 Meine Sünde ist dran schuld,
 Daß mir so groß' Leid geschehen,
 Das hab' ich zu fühlen nun.
 Oh! ich armes Tardo-liin!

Oh! hätt' ich dasselbe Schicksal,
 Das das eure ist, ihr Brüder.
 Gott nur lobte mein Gemüte
 Und nicht häuft ich Sünd' auf Sünde.
 Doch die Gnadenfrist ist hin,
 Deshalb bin ich jetzt auch still.
 Nur ein Haufen Stein' ich bin.
 Oh! ich armes Tardo-liin!

(Deutsche Übersetzung von F. Bienemann jun.)

estnischen Küster für das Bildungswesen des 17. Jahrhunderts als Repräsentanten des Volkes. Bienemann hat, frühere Publikationen aufgreifend und vertiefend, dieses kleine Volksepos unverkürzt veröffentlicht und übersetzt. Er hat damit zugleich auch vielleicht das erste Beispiel einer genealogischen Erforschung einer estnischen Familie durch mehrere Generationen geliefert; die Küster und Müller waren schon damals eine Art Mittelschicht auf dem Lande, häufig auch miteinander versippt.

Für die Lage der Bauern bedeutete freilich der Übergang zur russischen Herrschaft einen entschiedenen Rückschlag. Die baltischen Provinzen gehörten seit 1721 zu einem Lande mit einer völlig uneingeschränkten Leibeigenschaft. Immerhin hatte Peter d. Gr. die Privilegien der baltischen Ritterschaften und Städte bestätigt, seine Nachfolger haben sich mehr als 100 Jahre daran gehalten. Es war den baltischen Gutsbesitzern nicht verwehrt, private Verbesserungen der bäuerlichen Lage zu erlassen, was in mehreren Fällen auch geschehen ist⁵¹. Einwirkungen der Frühaufklärung und des Pietismus hatten das Land schon im 17. Jahrhundert erreicht. In noch viel stärkerem Maße machte sich das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bemerkbar. Die Besuche Graf Zinzendorffs führten zur Gründung von Herrnhuter-Gemeinden, vor allem bei den Esten und Letten, der Aufenthalt von Johann Gottfried Herder in Riga, eines namhaften Vertreters der deutschen Aufklärung, blieb nicht ohne Wirkung.

Seit der Französischen Revolution und den Napoleonischen Kriegen machte sich ein verändertes geistiges und politisches Klima in ganz Europa bemerkbar. In den baltischen Provinzen breiteten sich liberale Strömungen auch innerhalb des Adels aus, die in Petersburg auch den jungen Zaren Alexander I. erfaßten. Vorschläge zur Verbesserung der baltischen Agrarverhältnisse fanden bei ihm und einigen seiner Würdenträger Gehör. So kam es zur Bestätigung der Verordnungen zur Aufhebung der Leibeigenschaft in Estland (1816), Livland (1819) und Kurland (1817), die den Bauern persönliche Freiheit, freilich noch ohne wirtschaftliche Sicherung, brachten. In einer nächsten Etappe zwischen den 1840er und 1860er Jahren wurde die Fronpacht durch Geldpacht ersetzt und die „Hauszucht“ aufgehoben. Erst damit (bekannt unter dem Namen Hamilkar von Fölckersahms) war die Leibeigenschaft in der Hauptsache beseitigt; für die landlosen Bauern, Landarbeiter und Tagelöhner blieb freilich noch einiges an staatlicher Fürsorge zu tun: Das blieb dem selbständigen estnischen Staat nach 1918 überlassen. Zum Beginn der Unabhängigkeit betrug das freie Bauernland bereits 57 v.H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche.

Die Neugründung der Dorpater Universität im Jahre 1802 führte dank der schnell wachsenden Zahl der estnischen Studenten zu dem Phänomen des „na-

51) Die privaten Bauerrechte Estlands für die Gebiete von Fickel, Kaltenbrunn, Kandel und Essemäggi, hrsg. von G. O. Hansen (Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, Bd. 18), Dorpat 1896.

tionalen Erwachens“ (estnisch „rahvuslik ärkamine“) in der Mitte des 19. Jahrhunderts und damit zu einer allmählichen Akademisierung der estnischen Führungskreise.

In dieser Zeit war in wachsendem Maße eine zahlreiche Bildungsschicht entstanden, die sich stetig vergrößerte, so daß für die gesellschaftliche und politische Führung genügend herausragende Kräfte zur Verfügung standen. Hatte man noch vor dem Ersten Weltkrieg kaum an eine völlige Unabhängigkeit der baltischen Völker denken können, so erfuhr die Entwicklung durch den Verlauf des Krieges und den Zusammenbruch erst der russischen und danach auch der deutschen Monarchie eine erstaunliche Beschleunigung. Es war inzwischen eine eigene führende Oberschicht sowohl bei den Letten als auch bei den Esten entstanden, die ihre Fähigkeit, unabhängige Staatswesen aufzubauen und zu regieren, in den 20 Jahren der Selbständigkeit voll und ganz bewiesen hat⁵².

52) Hierzu Ojamaa/A. u. T. Varma (wie Anm. 46). In meinem Buch „Geschichte der baltischen Staaten“, Stuttgart 1970, Neuauflagen Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 1977, und Verlag H. v. Hirschheydt, Hannover 1986, sowie den englischen Ausgaben „The Baltic States Estonia Latvia Lithuania. The Years of Independence 1917–1940“, London 1974 und University of California Press, Berkeley und Los Angeles 1974, habe ich den Versuch gemacht, erstmalig eine Synopsis der Geschichte der baltischen Staaten im engeren Sinn, Estland und Lettland, mit der Geschichte Litauens in derselben Zeitspanne vorzunehmen.

Summary

Early Signs of the Development of an Estonian Middle Class in Dorpat (Tartu) in the 16th and 17th Centuries

The repeated attacks of Ivan the Terrible on Livonia, state of the Teutonic Order, in the beginning led to a vacuum in the political power structure, before Sweden and Poland divided the country between them. The Hanseatic and cathedral town of Dorpat was a centre of the commercial activities of the Hansa in the Middle Ages. Now German citizens have been deported several times; trade has been brought to a standstill. Adventurers and peripheral figures came to the fore, not always to the disadvantage of trade and commerce. There was often talk about the former ones; almost more interesting, however, were two Estonian selfmademen, who have been hardly paid attention to till now – the carrier and house owner Kuiwleha and the tailor and auxiliary preacher Kempf who have become chief witnesses of these confused times by the process records. 60 years ago, town archivist Christiani called attention to this fact.

A similar witness in the district of Dorpat was an Estonian sexton, Hans Kasso, who in true popular poetry intoned his mourning songs on the almost destroyed town of Dorpat. The sextons and millers in the country became characteristic examples for the people.

The Swedish rule was very kind to peasants, especially in education (Forselius' Teacher Training College!). Swedish and German pastors began to translate the bible. In the 19th century the agrarian structure was decidedly improved by the cooperation of nobility and crown (now Alexander I) till the abolition of soccage (Hamilkar von Fölkersahm's reforms).